Die tolle Komteß.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(2. Fortsetzung.)

Die Herrschaften schritten jetzt aus dem Hofraum hinaus in's Feld. Der Graf gab seinem neuen Verwalter Auskunft über die ungefähre Ausdehnung der einzelnen bebauten Flächen, womit sie im vergangenen Sommer bestanden gewesen wären, und beantwortete seine Fragen über die bisherige Art der Bewirthschaftung. Damit ging wohl eine gute Stunde hin; und dann übernahm es die Komteß, Norwig die weiter gelegenen Gebiethstheile zu zeigen. Man ging nach dem Stall. Die Komteß befahl für Norwig einen noch jungen Fuchswallach, mecklenburgischer Zucht, zu satteln, während sie selbst sich ihr Leibroß, einen feurigen Grabiger Hengst, vorführen ließ.

Herr von Norwig hielt ihr der Sitte gemäß seine Hand hin, damit sie beim Aufsteigen ihren Fuß hineinsetzen sollte; aber sie lachte ihn aus: „Lassen Sie das nur bleiben. Mich kriegen Sie doch nicht hoch. Wissen Sie, was ich wiege?"

Norwig lächelte fein: „Sie haben mir gesagt, daß Sie keine Schmeicheleien lieben, Komteß: und wenn ich Sie nun überschätzte? Das würden Sie doch nicht dulden, nicht wahr? Und unterschätzen kann ich Sie nicht!"

„Das wollte ich mir auch ausgebeten haben!" rief die Amazone leicht erröthend. „Nun, wir wollen einmal sehen, was Ihr Arm zu meinen hundertachtundsechzig Pfund sagt."

Herr von Norwig bekam einen gelinden Schrecken, umfaßte aber doch muthig ihren Fuß und siehe da, sie sprang mit einer solchen Federkraft vom Boden ab, daß sie schon im Sattel saß, eh er ihres Gewichtes recht gewahr geworden war. Die Komteß schien mit ihm zufrieden zu sein, denn sie gönnte ihm einen wärmeren Blick, als noch je bisher. Im nächsten Augenblick hatte auch er sich mit edler Leichtigkeit in den Sattel geschwungen. Der Graf ging noch eine kleine Strecke neben dem ruhigeren Fuchs einher, während seine Tochter auf dem wilderen Hengste schon eine Strecke vorausgesprengt war. „Geben Sie ein wenig acht auf meine Tochter," sagte der Graf. „Sie ist ja eine perfekte Reiterin, aber ich bin doch immer etwas unruhig, wenn sie auf dem Hengst sitzt. Sie wird sich Ihnen heute vielleicht etwas zeigen wollen — halten Sie sie wenigstens von zu großen Tollheiten zurück!"

Herr von Norwig versprach, sein Bestes zu thun, und der Graf nahm von ihm Abschied mit den Worten: „Na, lassen Sie sich nur recht gründlich informiren! Hier in unserm Walde sind übrigens auch Stellen, wo Sie Ihre Sonntagsandacht auf Ihre Art verrichten können. Ich werde hier inzwischen das Fräulein Sophie Bandemer erwarten. Ich gestehe Ihnen, ich bin äußerst neugierig, haha! Muß nach dem Bilde ein bezauberndes Geschöpf sein! Verrathen Sie mich nur nicht der Gräfin — ich habe ihr das Photogramm heute früh aus ihrer Schreibmappe stibitzt. Wissen Sie, um mich vorher etwas zu orientiren!"

Mit jenem schalkhaften gedämpften Lachen, welches vornehmen alten Kavalieren so wohl ansteht, holte er ein Photogramm aus der Brusttasche und reichte es Norwig hinauf. Der aber hatte nicht sobald einen Blick darauf geworfen, als er zusammenzuckte, wie vom Blitz getroffen, und für einen Augenblick leichenblaß wurde.

„Pikantes Lärvchen, was?" fragte der Graf. „Scheint Sie auch so auf den ersten Blick zu frappiren wie mich."

Norwig lachte und stotterte einige unverständliche Worte hervor, während er dem Grafen das Bild zurückgab. Und dann setzte er dem Pferde die Sporen in die Flanken und jagte davon, als ob die dunklen verheißungsvollen Augen, die ihm aus jenem Kartenblatt entgegengeblickt, ihn in wilde Flucht gejagt hätten.

Als Norwig das Hofthor erreichte, kam Komteß Marie in der Kastanienallee, welche sich bis an den Forst erstreckte, ihm bereits wieder entgegengetrabt.

„Wo bleiben Sie denn?" rief sie ihm ungeduldig zu. „Hat der Gaul etwa Sperenzien gemacht? Brachten Sie ihn nicht vom Stall weg?"

Norwig entschuldigte sich kurz damit, daß der Herr Graf ihn noch zurückgehalten habe; aber der Ausdruck verhaltenen Zornes im Ton seiner Stimme, und die fast drohenden Blicke, mit denen er seine Worte begleitete, machten die Komteß stutzig. Sie mußte annehmen, daß ihre schroffe Art ihn verletzt habe. Ein flüchtiges Roth huschte über ihr Antlitz. Sie war es nicht gewohnt, daß jemand seinem Mißfallen über ihre Art und Weise solchen Ausdruck gab. Sie war nun einmal nicht, was man für gewöhnlich rücksichtsvoll nennt, sie sagte jedem ihre Meinung frei in's Gesicht und kleinliche Uebelnehmerei war ihr ein Greuel.

„Ah, mein Herr!" sprach sie bei sich selbst, „wenn Sie mit Handschuhen angefaßt sein wollen, dann werden Sie auf das Vergnügen meiner näheren Bekanntschaft verzichten müssen." Sie setzte eine trotzige Miene auf und überließ es ihm, die Unterhaltung in Fluß zu bringen.

Eine ganze Weile trabten sie schweigend nebeneinander her. Er blickte düster sinnend vor sich hin und schien mit seinen Gedanken weit ab zu sein von der Herrlichkeit dieses Spazierrittes in der frischen Kühle dieses dunklen Laubgewölbes. Sein Pferd empfand ihn wohl als einen Fremden; er hatte schon allerlei Unarten versucht, ohne daß ihm eine durchgelassen worden wäre. Jetzt scheute das Thier plötzlich vor einer Krähe, die dicht vor ihm aufflog, stieg in die Höhe, drehte sich kurz um und versuchte in entgegengesetzter Richtung durchzugehen. Da aber mußte es zu seinem Schaden seinen Meister spüren: denn Norwig nahm es mit mächtigem Druck zwischen die Schenkel, riß seinen Kopf mit solcher Gewalt herum, daß es nachgeben mußte und setzte ihm schließlich die Sporen derart in die Weichen, daß das Blut zu beiden Seiten in halbfingerbreiten Strömen den Bauch herunterrieselte. Dann aber ließ er dem Pferde plötzlich die Zügel und setzte es in Karriere, es durch Peitschenschläge und wilde Zurufe, wie er sie wohl von den Gauchos in Südamerika mitgebracht haben mochte, zu immer tollerem Laufe antreibend. Die Komteß, welche anfangs zur Seite abgelenkt hatte, um zu beobachten, wie er mit seinem unartigen Thiere fertig werden würde, gab nun dem lebhaften Drange ihres Hengstes nach und sprengte in gestrecktem Galopp hinter Norwig her. Jetzt bog dieser aus der breiten Kastanienallee in einen Feldweg ab, der am Ufer eines kleinen Sees entlang über die Wiesen und weiterhin in den Wald führte. Dem größeren und auch edleren Thiere gelang es ziemlich schnell, den Mecklenburger Fuchs einzuholen, und beide sprengten nun in ziemlich gleichmäßiger Geschwindigkeit auf dem weichen Wiesengrunde dahin. Ein ziemlich breiter Graben wurde von beiden Pferden mit leichtem Sprunge genommen. Ebenso etwas später einige Schafhürden, die für den Tag zu vieren hintereinander aufgestellt waren.

Die Komteß mußte sich sagen, daß sie kaum gewagt haben würde, von Obotrit, so hieß der Fuchswallach, eine solche Leistung zu verlangen. Eine um so größere Kühnheit war dies von einem, der das Pferd zum erstenmal ritt. Ueberhaupt: dieser Norwig verstand zu reiten, das mußte man ihm lassen!

Noch immer rannten beide Thiere, den Bauch fast auf der Erde, mit weit vorgestreckten Hälsen nebeneinander her. Das Reitkleid der Komteß war bereits mit Schaumflocken über und über bedeckt, ihr Antlitz glühte, ihr Busen wogte, ihr Athem hastete — und Norwig saß immer noch über den Hals des Pferdes gebeugt mit demselben düster gespannten Ausdruck in den Zügen im Sattel, nur hin und wieder einen wilden Zuruf zwischen den geschlossenen Zähnen hervorstoßend. Die Komteß war völlig außer Athem, sie zog die Zügel fester an und setzte das Pferd ein wenig auf die Hinterhand. Der Mecklenburger dagegen jagte immer weiter. Erst nach geraumer Zeit bemerkte Norwig, daß die stolze Amazone nicht mehr an seiner Seite ritt. Er wandte sich um, schwenkte seine Peitsche wie triumphirend im Kreise, ließ einen langgezogenen, fremdartigen Ruf ertönen und dann erst mäßigte auch er den Gang seines Pferdes allmählich bis zum Schritt herab und ließ die Komteße an sich herankommen.

Als sie in kurzem Trab an seinem zitternden, ängstlich keuchenden Wallach vorbeitrabte, zog er seinen Hut tief ab und fragte mit etwas schadenfrohem Lächeln: „Nun, Komteß, was meinen Sie, nehmen wir's miteinander auf?"

Sie stellte sich in den Bügel und hob die herrliche Gestalt etwas aus dem Sattel. „Ihr armer Obotrit wird an diesen Morgen noch lange zurückdenken!" keuchte sie athemlos, ohne seine eigentliche Frage zu beantworten, und dann preßte sie die Linke auf die Brust, um ihre immer noch tobende Lunge zu beruhigen.

„Verzeihen Sie mir, gnädige Komteß!" begann Norwig, nachdem er sich lange genug an ihrer Aufregung geweidet hatte: „Verzeihen Sie mir, daß ich Sie zu diesem tollen Ritt verführte — und verrathen Sie mich nicht dem Herrn Grafen: ich hatte ihm versprochen, dafür zu sorgen, daß Sie es nicht zu toll trieben!" Er lachte laut auf, aber das Lachen klang hart und gezwungen.

„Ich rathe Ihnen, meinem Vater dergleichen nicht wieder zu versprechen!" rief die Komteß mit einem seltsamen Aufblitzen ihrer grauen Augen. „Ich habe mich sozusagen selbst in Freiheit dressirt, ich dulde weder Zaum noch Zügel!" Sie warf den Kopf verächtlich zurück: „Ueberhaupt müssen Sie es aufgeben, mich wie ein Frauenzimmer zu behandeln, wenn Sie mit mir gut Freund bleiben wollen! Ich verlange weiter nichts, als daß man sich der Form nach gegen mich beträgt wie gegen eine Dame: aber dem Wesen nach sehe ich keinen großen Unterschied zwischen mir und einem vernünftigen Menschen!"

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie Ihr Geschlecht nicht zu den vernünftigen Menschen rechnen?"

„Ihr Männer rechnet es ja nicht dazu! Ihr setzt es auf einen Altar, wie eine vergoldete Holzpuppe und beräuchert es mit eurem Flausendunst; aber nur, um nachher um so leichteres Spiel damit zu haben, wenn es sich benehmen ließ! Oder halten Sie es etwa eines vernünftigen Menschen für würdig, sein ganzes Leben auf einen so blinden Zufall zu bauen, wie es die Ehelotterie für ein Mädchen ist?"

Norwig ritt eine ganze Weile schweigend neben ihr und lächelte zu ihrem größten Aerger nur ironisch vor sich hin. Endlich konnte sie nicht länger an sich halten und rief: „Ha! da haben wir's! Sie lächeln! Das ist die gewöhnliche Antwort der Herren, wenn eine Frau herbeiläßt, vernünftig mit ihnen zu reden? Wissen Sie auch, daß ich das Recht habe, so zu reden? — Ich weiß sehr wohl, daß ich nicht begehrenswerth bin: ich habe ein Gesicht wie ein Pfannkuchen und kann zuweilen recht unliebenswürdig sein. Aber wissen Sie auch, daß ich mich trotzdem recht wohl befinde? Daß die Aussicht, eine alte Jungfer zu werden, gar nichts Abschreckendes für mich hat? — Ich habe mein Lebtag lieber mit Männern verkehrt, als mit Frauen, weil mir die kleinen Weiberinteressen unendlich gleichgiltig sind, und weil ich in einem Manne niemals einen Gegenstand des süßen Schreckens sehen konnte!" Sie lachte laut auf und gab ihrem Potrimpos einen leichten Schlag auf den Hals, so daß er sich in Trab setzte.

Norwig hatte sie zu verschiedenen Malen zu unterbrechen versucht. Jetzt erwiderte er ihr, indem er sich gleichfalls in Trab setzte: „Sie haben mein Lächeln völlig mißdeutet, Gnädigste! Es kommt mir so drollig vor, eine Frau mit solcher Bitterkeit von der Ehelotterie sprechen zu hören — als ob für uns die Chancen etwa andre wären? Was weiß denn ein Mann von dem Mädchen, dem er seine Hand anträgt? In unsrer guten Gesellschaft wenigstens, wo die Heirathen vorschriftsmäßig nach alter Sitte zustande kommen? Was ist aber ein Mann, der eine Niete gezogen hat, für ein bedauernswürdiger Geselle? Wenn alle Bande zerrissen sind, die er sich einst mit Worne um den Hals legen ließ, so bleibt ihm doch immer noch die schwere Kette von tausend Pflichten zu schleppen übrig, die er nicht abwerfen darf, ohne in den Augen der Welt als ein Ehrloser zu erscheinen!" Norwig sprach noch eine ganze Zeit in diesem Sinne weiter, während sie ihre Pferde gemächlich durch den prächtigen Laubwald dahinschreiten ließen.

Komteß Marie hatte niemals die Ehefrage in solchem Sinne besprechen hören. Was dieser Herr von Norwig ihr da sagte, leuchtete ihr ohne weiteres ein, nur verwirrten sie seine bestimmten, ausführlichen Auseinandersetzungen für den Augenblick so, daß sie ihm nicht gleich zu antworten, oder den Bohrer eines Zweifels an einer bestimmten Stelle anzusetzen vermochte.

Ihre Wangen waren noch von dem scharfen Ritt geröthet, ihre Augen nachdenklich zu Boden gesenkt, ihre Lippen von dem Lächeln leichter Befangenheit umspielt. Sie war nicht häßlich in diesem Augenblicke — Herr von Norwig fand das auch, als er so von der Seite den Blick an ihrer stolzen Gestalt hinabgleiten ließ.

„Sehen Sie wohl, gnädigste Komteß, daß Sie mir heute schon zum zweitenmal Unrecht gethan haben? Geben Sie mir nicht das Zeugniß, daß ich imstande bin, auch mit einer Dame mit Vernunft zu reden?"

„Muß ich Abbitte thn?" entgegnete die Komteß lächelnd.

„Gewiß nicht!" versetzte er höflich. „Aber es würde mich glücklich machen, wenn Sie mir auch ferner die Erlaubniß geben wollten, so zu Ihnen zu reden — so, was Sie und ich vernünftig nennen. Wissen Sie, daß ich gestern die größte Lust hatte, mit dem nächsten Zuge davonzufahren, nach den Erschütterungen meines Innersten durch das Fahrzeug des alten Hinrich? Aber da kreuzten Sie meinen Weg und Sie hießen — ich darf es wohl vor Ihren Ohren wiederholen, was alle Leute sagen? — die tolle Komteß! Das Wort übte einen merkwürdigen Zauber auf mich aus — es zwang mich unbewußt zu bleiben; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Menschen, welche der Allgemeinheit für toll gelten, in Wirklichkeit nur darum Ausnahmen sind, weil sie die wahren Vernünftigen sind. Sehen Sie, Komteß, da sind wir wieder unter uns vernünftigen Leuten."

„Ah, das muß ich sagen, Herr von Norwig, so schwer es mir auch wird, Ihnen das zuzugestehen, aber dies ist die erste Schmeichelei, die mir wirklich Spaß gemacht hat!" Dabei lachte sie freundlich auf und sah ihm voll in's Gesicht. „Ich habe so eine Ahnung, als ob ich von Ihnen etwas lernen könnte — und ich lerne gern, besonders, wenn es ohne Bücher und so lustig zu Pferde abzumachen ist. Sie scheinen auch von uns Frauen mehr zu wissen, als ich selbst; Sie würden wohl nicht zu Ihren Anschauungen gekommen sein ohne eigne Erfahrung."

Seine Züge nahmen wieder den düster gespannten Ausdruck von vorhin an. Er pfiff durch die geschlossenen Zähne und schlug sich mit der Reitgerte gegen die Stiefelschäfte. Als er empor sah, traf sie ein eigen leuchtender, forschender Blick, der sie zwang, ihre Augen niederzuschlagen: „Ja, Komteß," sagte er, „Ihnen und den Bäumen hier sei es anvertraut: ich habe diese Erfahrung gemacht; die Frau, die ich aus Liebe, aus blinder, wahnsinniger Liebe mir zu eigen gemacht hatte, hat mir mein ganzes Leben zerstört mit einer Grausamkeit, einer lächelnden Kaltblütigkeit...."

Die Erinnerung übermannte ihn, er vermochte den Satz nicht zu vollenden.

Mit innigem Mitgefühl wandte sich Komteß Marie zu ihm und sagte leise: „Sie sind erlöst, nicht wahr? Sie ist todt?"

Sie waren eben an derselben Stelle angekommen, wo gestern die tolle Komteß zum erstenmal Norwigs Weg gekreuzt hatte, und gerade so wie gestern kam auch heute in diesem Augenblick das leichte Wägelchen dahergerollt, mit welchem Brinkmann das Fräulein Sophie Bandemer von der Station geholt hatte.

Norwig und die Komteß erblickten gleichzeitig das Fuhrwerk, und ersterer, der schon den Mund zur Antwort geöffnet hatte, schloß ihn plötzlich wieder, wandte sein Pferd nach der entgegengesetzten Richtung und machte Miene, davonzusprengen, als die Komteß freundlich ihre Hand auf seinen Arm legte und ihm leise zuraunte: „Wohin? Wollen Sie nicht unser neues Fräulein begrüßen? Sie scheint sehr hübsch zu sein. Mein Papa ist schon ganz aufgeregt vor Erwartung."

Norwig zwang seine Mienen zu einem verbindlichen Lächeln und ritt langsam an ihrer Seite dem ebenso langsam sich nähernden Wagen entgegen.

Brinkmann ließ die Zügel lose auf der Pferde Rücken liegen, hatte sich ganz herumgewendet und sich dermaßen in ein Gespräch mit dem Fräulein Sophie vertieft, daß er das Herannahen der Reiter nicht eher gewahr wurde, als bis das Fräulein, ein lustiges Gelächter plötzlich unterbrechend, ihn aufmerksam machte. Er setzte sich mit einem Ruck in Positur, faßte die Zügel fester und grüßte mit der Peitsche; während die Dame eine sehr ehrbare, bescheidene Miene annahm und sittig den Gruß der Komteß erwiderte.

„Fräulein Bandemer, nicht wahr?"

„Allerdings, gnädige Frau!" erwiderte die Gefragte.

„Nun sehen Sie, Fräulein, wie feierlich Sie eingeholt werden!" lächelte die Komteß: „Die älteste Tochter des Hauses reitet Ihnen mit dem Herrn Oberverwalter entgegen. Hier fielle ich Ihnen Herrn von Norwig vor." Norwig trieb sein Pferd zwei Schritte vor, denn die Komteß hatte ihn bisher vor den Augen des Fräuleins verdeckt, und nahm seinen Hut ab.

Da öffnete das Fräulein im Wagen den reizenden kleinen Mund und die dunklen Augen weit, alle Farbe wich aus ihren vollen rothen Lippen und ihre rechte Hand griff kramphaft nach der Seitenlehne des Sitzes.

„Kennen sich die Herrschaften vielleicht schon?" fragte die Komteß, verwundert über dies Gebahren.

Da lehrte ebenso rasch, wie sie geschwunden, dem hübschen Gesicht die lebhafte Farbe wieder, und mit gut gespielter Verlegenheit versetzte Fräulein Bandemer: „O nein, doch nicht. Es war nur eine merkwürdige Aehnlichkeit auf den ersten Blick, die mich so frappirte. Aber nein, der Herr hat ja eine ganz andre Nase — ich bitte sehr um Verzeihung!"

4. Kapitel.

Handelt von den schönen Augen des Fräuleins Sophie, und von dem Unfug, so damit geschieht. Wie Pastors Beate sich beinahe verlobt hätte und warum „Schnee" ein dummes Ding ist. Warum die tolle Komteß sich Gedanken macht und noch spät Abends zum Fenster hinausschaut.

„Und dann noch eins, liebes Fräulein," sagte die Gräfin zum Schlusse eines Gespräches unter vier Augen zu der neuen Hausdame. „Sie wissen schon aus meinen Briefe, daß Sie in ein streng christliches Haus kommen — ich habe also wohl nicht nöthig, Ihnen noch besonders an's Herz zu legen, daß Sie Ihren Lebenswandel auf das sorgfältigste selbst überwachen müssen. Es ist mir, gottlob, bis heute gelungen, meine Töchter von jeder Berührung mit der sogenannten großen Welt fernzuhalten, die meiner Ansicht nach schon längst verdient hätte, wieder einmal vom lieben Herrgott mit Pech und Schwefel gezüchtigt zu werden, wie einst Sodom und Gomorrha!"

„Ach ja!" seufzte das Fräulein Sophie und ließ die schweren Lider über ihre feurigen dunklen Augen und ihr feines Köpfchen auf die linke Schulter sinken. „Frau Gräfin haben leider nur zu recht!"

„Haben Sie etwa selbst die Rücken und Tücken des Satans erfahren?" Die Gräfin fixirte Fräulein Sophie mit einem Blicke, welcher eine drollige Mischung von Neugier und christlichem Erbarmen darstellte.

„O, Frau Gräfin," versetzte das Fräulein, „wenn man, wie ich, schon in zarter Jugend in die Fremde hinausgestoßen worden ist, um sich sein Brot allein zu verdienen, dann macht man viele herbe Erfahrungen. Aber ich glaube, ich darf sagen, ich habe die Welt überwunden! Ich betrachte es als eine ganz besondre Gnade vom Herrn, daß er mich in Ihr Haus geführt hat. Hier darf ich hoffen, den Frieden meiner Seele völlig wiederzufinden, hier, wo von der gütigen Herrin des Hauses ausgehend, ein Hauch der Liebe, der Ruhe in Gott das ganze Haus durchdringt."

Die üppigen Wangen der alten Dame erglühten für einen Augenblick in lebhaftem Roth. Sie fühlte sich sehr geschmeichelt, rückte etwas verlegen mit ihrem Polstersessel hin und her und glättete die Falten ihres seidenen Kleides über den Knieen, ehe sie wieder zu reden begann.

„Geben Sie mir Ihre Hand, meine Liebe. Ich denke, wir werden uns verstehen. Wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, so kommen Sie nur zu mir. Ich bin ja auch einmal jung gewesen und weiß, was so ein Herzchen bisweilen zwickt — das heißt nicht etwa, daß ich jemals Geschichten gemacht hätte, nein; dazu bin ich viel zu gut erzogen worden. Auf eins muß ich Sie aber doch aufmerksam machen: ich nehme nie ein Blatt vor den Mund. Wenn mir etwas an Ihnen nicht gefällt, dann können Sie sicher sein, daß ich es Ihnen gleich in's Gesicht sage!"

„Frau Gräfin können überzeugt sein, daß es stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, Ihren leisesten Winken nachzukommen."

Fräulein Bandemer verbeugte sich tief. Die Gräfin erhob sich von ihrem Sitze, um anzudeuten, daß die Audienz zu Ende sei. Als aber die junge Dame die Thür fast schon erreicht hatte, holte sie sie mit ein paar raschen Schritten ein, klopfte sie freundlich auf die Arme und sagte: „Ich will's Ihnen nur gestehen, wie Sie da vorhin zur Thür hereinkamen, da kriegte ich einen gehörigen Schreck! Ich hatte nämlich schon einmal ein hübsches Fräulein — na, und mit der habe ich schöne Erfahrungen gemacht! Und ich kann Ihnen sagen, die war gegen Sie doch nur dürftig. Ach du lieber Herrgott ja, die hübschen Lärvchen! Es ist ein Jammer, was die für eine heidenmäßige Zucht anrichten! Na aber, da Sie der Welt entsagt haben.... Uebrigens, der Inspektor ist ja Gott sei Dank in die älteste Pastorstochter verschossen, Brinkmann ist ein Bengel. Da bleibt nur unser neuer Oberverwalter — ein angenehmer Mann — er ist Wittwer — der hat aber trübe Erfahrungen hinter sich!"

Das Fräulein hustete, und auf ihren Wangen erschienen, um die Backenknochen herum, thalergroße rothe Flecke.

Die Gräfin fuhr fort, ohne sich unterbrechen zu lassen: „Denken Sie nur stets daran, liebe Bandemer, daß Sie ein leuchtendes Beispiel für meine Tochter Viktoria sein sollen. Meine älteste Tochter nenne ich gar nicht — die geht ihren Weg für sich und die rechne ich überhaupt gar nicht zu uns Frauenzimmern. Die hat Kräfte wie ein Mann in jeder Beziehung, und wenn ihr was in den Weg kommt, dann wird sie es schon allein wegzuräumen wissen! Aber die Vicki, die ist, Gott seis geklagt, noch wie ein Rohr im Winde. Es ist ja ein sehr gutes Kind, aber sie läßt sich so leicht beeinflussen, daß sie geradezu verloren wäre, wenn sie unter einen schlechten Einfluß käme. Und darum lege ich Ihnen die Vicki ganz besonders ans Herz."

Das Fräulein küßte der Gräfin demüthig die Hand, betheuerte ihren besten Willen und zog sich mit einer abermaligen Verbeugung, die jeder Hofdame Ehre gemacht hätte, zurück.

Ein ganz eigen sinnendes Lächeln stand auf ihrem reizenden Gesicht, als sie nun langsam die Treppe hinunterschritt. Zufällig kam ihr der alte Graf entgegen und sobald er sie erblickt hatte, leuchteten seine blauen Augen vergnüglich auf und er stieg mit beschleunigten Schritten die Treppe hinan.

Fräulein Sophie wollte beiseite treten, um ihn vorbei zu lassen; aber ehe sie sich dessen versah, hatte der alte Herr sie beim Kinn gefaßt, indem er dabei zärtlich flüsterte: „Na Vickichen?"

Sie ließ sich geduldig die glatte Wange streichen und flüsterte nur ganz demüthig zurück: „Herr Graf irren sich!"

Der alte Herr fuhr erschrocken zurück, versetzte in komischer Verwirrung seiner irre gegangenen Hand selber einen leichten Schlag mit der andern und stammelte: „Ach, mein Fräulein, ich bitte tausendmal um Vergebung! Das schlechte Licht auf dieser Treppe... ich bin leider sehr kurzsichtig...."

Diese letztere Behauptung entsprach durchaus nicht der Wahrheit, indem Graf Pfungk sich vielmehr eines ungemein scharfen Auges erfreute. So bemerkte er denn auch, daß der Blick, mit welchem Fräulein Bandemer, das Köpfchen schämig zur Seite geneigt, zu ihm aufschaute, durchaus nichts von Feindseligkeit und Unversöhnlichkeit in sich barg. Er nickte ihr leutselig zu und schritt dann weiter die Treppe hinauf. Aber schon drei Stufen höher wandte er sich und veranlaßte durch ein leises Räuspern auch das Fräulein sich umzuwenden. Da spitzte er den Mund und legte seinen Zeigefinger, an welchem er seinen in rothen Karneol geschnittenen Siegelring trug, zum Zeichen, daß sie das kleine Mißverständniß für sich behalten möge, an die Lippen. Fräulein Sophie streckte mit vollendeter Grazie den kleinen Kopf auf dem schlanken Halse, sich leicht verbeugend, vor und huschte dann mit tändlich leichten Tritten vollends die Treppe hinunter.

„Süperb! Ganz süperb!" schmalzte der Graf leise für sich, wie wenn er eben einen Schluck eines köstlichen alten Weines mit verständnißvoller Zunge im Munde zerdrückt hätte. „Süperb, süperb!" wiederholte er immer wieder, nachdem er schon sein Zimmer betreten und es sich in einem eleganten, niedrigen Polsterstuhl bequem gemacht hatte, indem er die Füße auf einen Rohrstuhl ausstreckte. Er zündete sich eine sehr gute Zigarre an und nahm die Kreuzzeitung vor. Aber er schien nicht sehr von dem Leitartikel gefesselt zu werden, denn seine Augen folgten, über den Rand des großen Blattes hinweg, den zartblauen Rauchwölkchen und seine Gedanken schienen mit ihnen in dem breiten Lichtstreifen, der vom nächsten Fenster ausging, hinauf zu schweben in das blaue Reich der lachenden Sonne. Er legte auch bald die Zeitung fort und langte sich einen Brief von dem Lesetischchen ihm zur Rechten. Aus einem Umschlag von unbeschnittenem Büttenpapier, worauf ein altdeutscher Spruch in bunten Lettern gedruckt war, zog er einen ebenso stilvollen Briefbogen hervor und überflog die zierliche Damenhandschrift (zum drittenmal) mit leicht zugekniffenen Augen. Der Brief lautete:

„Hamburg, den 10. August 18...

Verehrteste Frau Gräfin!

Fräulein Sophie Bandemer, welche sich um die von Ihnen ausgeschriebene Stellung als englische Gesellschaftsdame und Stütze der Hausfrau bewerben hat, ist zwar nur wenige Wochen in meinem Hause gewesen, hat sich aber unsre Zuneigung und unser Vertrauen so vollkommen zu erwerben gewußt, daß ich nicht anstehe, Ihnen die Dame auf's wärmste zu empfehlen. Sie beherrscht die Umgangsformen wie eine Dame von Welt, besitzt eine nicht gewöhnliche Bildung, welche sie, im Gegensatze zu unsern überstudirten armen Gouvernanten, eigner Anschauung und Erfahrung verdankt, und ist endlich sehr umsichtig und selbstständig in der Führung des Haushaltes. Ihrer etwas angegriffenen Lunge wegen sehnte sie sich nach einem ruhigen Aufenthalt in kräftiger Landluft. Wenn nicht verschiedene Anzeichen uns darauf aufmerksam gemacht hätten, daß die Anmuth ihrer Erscheinung dem Herzen unsres einzigen Sohnes gefährlich zu werden drohe, so ließen wir sie gewiß nicht ziehen. Ich kann Sie jedoch versichern, gnädigste Frau Gräfin, daß ihr Benehmen meinem Sohne, sowie überhaupt der Herrenwelt gegenüber, nie zu den geringsten Zweifeln an ihren Grundsätzen Veranlassung gegeben hat. Alles übrige werden Sie aus ihren Papieren ersehen. Fräulein Bandemer kam mittellos und ohne eine Seele in Hamburg zu kennen, hier an. Sie wurde mir von einer Agentin zugeführt. — Denken Sie, wie leicht ein junges Mädchen ohne die strengsten Grundsätze unter solchen Verhältnissen in's Unglück gerathen kann! Darum freute es mich ganz besonders, daß ihr guter Stern sie gerade in mein Haus führte. Möchte diese meine Empfehlung dem vortrefflichen Mädchen auch das Ihrige eröffnen.

Genehmigen Sie, gnädigste Frau Gräfin, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung, mit welcher ich verbleibe Ihre ganz ergebenste

Frau Konsul Wuwermann."

Der Graf steckte das Schreiben wieder in den Umschlag und lehnte seinen schönen Velasquez-Kopf auf den Stuhlrücken zurück.

„Sie ist charmant, trotz ihrer Grundsätze — ha ha!" lachte er leise und dann hauchte er einige kunstvolle Rauchringe in den Sonnenstreifen hinein und schloß endlich die Augen. —

Auch drüben im Wohnzimmer der Gräfin war Fräulein Bandemer der Gegenstand des Gesprächs gewesen. Die Gräfin Mutter hatte nicht versäumt, ihre Weltentsagung bei so viel Reiz und Jugend den Komtessen Töchtern als leuchtendes Beispiel vor Augen zu stellen.

Obwohl sie mit sittlicher Entrüstung die Gewohnheit des Mittagsschläfchens als eine ihr unbekannte menschliche Schwäche zu bezeichnen pflegte, fielen ihr doch regelmäßig zu einer gewissen Stunde nach Tische die Augen zu, und die fleißig strickenden Hände sanken ihr in den Schooß. So auch heute, und sobald das wohlbekannte, sanft schnurrende Geräusch des mütterlichen Athems ertönte, verließen beide junge Damen geräuschlos das Zimmer.

Ohne Hut, wie sie gingen und standen, traten sie aus dem Schloß und liefen, Arm in Arm, in den Park.

„Ist sie nicht reizend?" eröffnete Komteß Vicki das Gespräch.

Die große Schwester nickte nur und ließ Vicki ungestört im Geplauder fortfahren.

„Ach, Marie, solche entzückende Taille werde ich wohl niemals bekommen!" klagte sie drollig, indem sie die Hände fest in ihre starken Hüften setzte. „Und dann, weißt Du, dunkle Augen sind doch auch zu was Schönes! So apart, so umheimlich und doch so süß! Blaue Augen haben hier ja alle — denke doch bloß an die Pastorsgören! Weißt Du nicht, ob es etwas gibt, womit man sich die Augen schwarz färben kann? Ich thäte es gleich — es könnte sogar ziemlich weh thun."

Komteß Marie lachte laut auf. „Ach, Du unglaublicher Kindskopf Du! Wen wolltest Du denn mit solchen herrlichen schwarzen Augen bezaubern? Vielleicht Brinkmann!"

Vicki stampfte mit dem Fuße auf und schmollte: „Ach, geh' mir doch mit dem dummen Jungen! An Männer denke ich überhaupt nicht. Aber es wäre doch schon zu reizend, wenn ich mich bloß im Spiegel so anfunkeln könnte?"

„Du eitle kleine Katze! Du guckst ja schon viel zu viel in den Spiegel!"

Und dann faßten sich die großen Mädchen gegenseitig um die Taillen und trabten den dunklen Tannengang hinab nach dem Teiche zu. Sie bestiegen den kleinen Kahn und ruderten sich ein Stückchen hinaus. Dann ließen sie das leichte Fahrzeug treiben und begannen ihr vertrautes Gespräch auf's neue.

„Glaubst Du, daß er sich auch gleich in das Fräulein verlieben wird?" fragte Vicki.

„Wer? Er?"

„Na, Herr von Norwig natürlich!"

„Ach so? Der ist also jetzt der Mittelpunkt Deiner Gedanken! Ich glaube nicht, daß der große Lust dazu haben wird. Er ist schlecht auf die Frauen zu sprechen. Uebrigens...."

„Was denn?"

„Ach nichts!"

„Einen weiß ich, der sich ganz bestimmt in sie verlieben wird," rief Vicki triumphirend.

„Pst! Nicht so laut," beschwichtigte sie die Schwester; „wir müssen ein bißchen auf Papa achten — sonst muß er wieder hüßen, wie damals, als Albertine es ihm angethan hatte!"

Und Vicki lachte lustig und schwatzte weiter: „Er ist zu reizend, wenn er verliebt ist! Und jetzt hat er schon so lange nichts für sein Herz gehabt, daß ich schon fürchtete, er würde nächstens anfangen, Pastors Beate den Hof zu machen! Ich finde es zu neit, wenn alte Leutchen noch so ein junges Herz haben. Wenn ich einmal eine Dame in gesetzten Jahren bin, werde ich mir's auch gewiß nicht nehmen lassen hübsche junge Männer hübsch zu finden."

„Was wird aber Dein Mann dazu sagen?"

„Ach, der wird doch nicht so affrös sein!" rief das Komteßchen mit einer wegwerfenden Bewegung des Kopfes. Und dann beugte sie sich, plötzlich auf einen andern Gedanken überspringend, zu ihrer Schwester hinüber und sagte: „Glaubst Du wohl, daß er mich auch gut leiden mag?"

Komteß Marie lachte herzlich, aber Vicki ließ sich nicht irre machen, sondern fuhr fort: „Nein, ich sage Dir, wie er in den alten gräßlichen „Homosum" hineinschnüffelte und dann Puh! machte, das war zu reizend!"

Die Schwester lachte, bis ihr die Augen in Thränen standen. „Ach Vickchen, was soll das noch werden mit Deinem butterweichen Herzen! Wenn einer nichts weiter nöthig hat, als Puh! zu machen, um es zum Schmelzen zu bringen, dann wird es wohl zerfließen sein, ehe sich ein Stück Brot dazu gefunden hat."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Ingwerbäckerei. Ein halbes Pfund Mehl, ein halbes Pfund Staubzucker, 3 Löffel gestoßenen Ingwer, die feingehackte Schale einer Limonie, 3 Eigelb, ein ganzes Ei, eine Prise Salz werden gut durcheinander gerührt oder auf dem Brette durcheinander gearbeitet. Man wellt den Teig fingerdick aus, sticht mit einer geeigneten Form aus, legt dieselben, mit der Rückseite nach oben, auf das mit Wachs bestrichene Blech, läßt einen Tag oder über Nacht rasten und bäckt sie hellgelb. Es ist gut, sie einige Tage vor dem Gebrauch zu machen.

Reisauflauf. Ein halbes Pfund guten Reis, welcher ausgelesen und gewaschen wird, kocht man in 1 1-2 Quart Milch mit einem Viertel Pfund Zucker, welcher an einer halben Citrone abgerieben wurde, sowie einer Prise Salz, langsam weich und dick, stellt ihn vom Feuer, gibt 3 1-2 Unzen Butter, welche mit sechs Eigelb schaumig gerührt wurde, in die erkaltete Masse, rührt schließlich den steif geschlagenen Schnee der sechs Eiweiß gut hinein und füllt sie in eine mit Butter bestrichene Form, gibt den Schnee von einem Eiweiß darauf, backt den Auflauf in etwa drei Viertel Stunde in mittelheißem Ofen, bis er oben gelb und schön aufgegangen ist, löst